

Prenumerations-Preise:

Für Baireuth

Volljährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	70 „

Mit der Post:

Volljährig	11 fl. — kr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Monatlich	2 „ 75 „

Für Anstellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Saibacher

Tagblatt.

Redaction:

Waldhofgasse Nr. 13.

Expedition und Inseraten

Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung, von J. v. Steinmayer & F. Bamberg).

Inserationspreise:

Für die einseitige Zeitspalte 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung 4 5/6 kr. dreimal 7 kr.

Inserationsheftel jedesmal 50 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 189.

Dienstag, 20. August 1872. — Morgen: Joh. Franz.

5. Jahrgang.

Die nationale Gleichberechtigung.

Das „Prager Abendblatt“, bekanntlich das Organ der böhmischen Staatshalterei, hielt in der letzten Zeit der nationalen Presse in Böhmen ihren Sündenpiegel vor und übte vernichtende Kritik an derselben. Es besprach unter anderm auch das phrasenhafte Geschrei derselben nach nationaler Gleichberechtigung und zeigte, wie in dieser Beziehung in Oesterreich bereits bis an die äußerste Grenze des Denkbaren und Staatsverlaubten gegangen worden. Der Artikel lautet:

„Soll überhaupt das Staatswesen seinem Zwecke entsprechen und nicht zur bloßen Sprachakademie herabsinken, dann muß eben die Sache höher gestellt werden als die Sprache. Der § 19 der Staatsgrundgesetze hat seine Grenzen und darf nicht ins Blaue hinein definiert werden. Er gibt den Nationalitäten wohl das Recht auf gleichmäßige Berücksichtigung ihrer Sprache, aber dieses Recht kann doch nicht so weit gehen, daß der Staat den Nationalitäten zuliebe sich selbst aufgeben. Das müßte aber unbedingt geschehen, wenn man auf der Forderung beharren wollte, der innere Verkehr müsse in acht Sprachen geführt werden. Schon jetzt ist es äußerst schwierig und schädigt nicht wenig die einheitliche Leitung des Staatswesens, wenn man den gesetzlich begründeten Forderungen der einzelnen Nationalitäten gerecht werden will; wozu ein Thurm Babels müßte aber daraus entstehen, wenn man in dieser Beziehung noch weiter gehen und allen krankhaften Forderungen unserer extremen Nationalitätspolitik Rechnung tragen wollte?

Man vergesse nicht, daß die Staatsgrundgesetze auf den inneren Amtsverkehr, der bloß Sache der Executive ist, keinen Bezug haben, und daß man billigerweise nur verlangen kann, in seiner Sprache vor Amt und Gericht gehört zu werden und die be-

züglichen Bescheide zu erhalten, nicht aber, daß jeder einzelne Beamte, ohne Rücksicht darauf, in welcher Gegend er amtiert, beider Landesprachen in Wort und Schrift vollkommen mächtig sei. Die Anstellung der Beamten ist überhaupt Sache der inneren Administration und entzieht sich der Ingerenz der Bevölkerung, und da der Regierung vor allem daran liegen muß, gewandte und verlässliche Organe zu besetzen, so muß es auch ihr überlassen bleiben, sich ihre Beamten nach eigenem Gutdünken zu wählen, ohne Rücksicht darauf, ob unsere nationalen Exaltados die betreffende Wahl gutheißen oder nicht. Wenn man übrigens gar so ängstlich auf die Wahrung der nationalen Gleichberechtigung pocht, warum fragt man denn nicht, ob auch alle Beamten ordentlich deutsch kennen, und ob namentlich der jüngere Nachwuchs in Böhmen, der aus rein slavischen Lehranstalten kommt, in der Lage sein wird, seinen Pflichten gegen den Staat nachzukommen? Man blicke einmal nach Galizien, wo infolge der Polonisierung aller Lehranstalten heute nur wenige der jüngeren Beamten in der Lage sind, ohne Zuhilfenahme eines Dolmetsch mit den Centralstellen des Reiches zu verkehren. Kann so was dem Staate oder auch nur dem inneren Dienste frommen? Wird hiedurch der einheitliche Geist der Executive nicht geradezu zerrissen?

Bei dem bunten Völkergemische, aus dem Oesterreich zusammengesetzt ist, ist die Nothwendigkeit eines einheitlichen Verständigungsmittels in die Augen springend. Und daß die Rolle dieses Verständigungsmittels nur der deutschen Sprache zufallen kann, bedarf wohl keines besonderen Beweises. Gäbe es dieses gemeinsame Verständigungsmittel nicht, dann wäre eine geregelte Verwaltung, ein organisches Staatsleben in Oesterreich gar nicht denkbar. Statt somit gegen die Pflege dieser Sprache in unvernünftiger Weise anzukämpfen, sollten unsere nationalen

Heißsporne lieber darauf sehen, daß dieselbe von ihren Kindern angemessen cultiviert werde, damit sie nicht einst zu ihrem Schaden erfahren, wie unklug es war, eine Weltsprache ersten Ranges, ein Culturenmittel im eminentesten Sinne des Wortes aus dem Verkehr ausmerzen zu wollen.

Wollten übrigens jene Männer aus dem oppositionellen Lager, welche am lauteften über Verletzung der sprachlichen Gleichberechtigung schreien, aufrichtig sein, dann müßten sie gestehen, daß es sich ihnen in vielen Fällen weniger darum handelt, ob der oder jener Beamte ordentlich böhmisch sprechen und schreiben kann, als vielmehr ob er auf die Fundamentalartikel schwört oder nicht. Die Erfahrung hat gelehrt, daß man auf oppositioneller Seite nicht bloß ein, sondern beide Augen gerne zudrückt, wenn irgend ein Würdenträger, und gehöre er auch einer autonomen und in ihrer Majorität nationalen Körperschaft an, der böhmischen Sprache nicht mächtig ist, ja sich nicht einmal die Mühe nimmt, dieselbe zu erlernen, wenn er nur sonst gut oppositionell gesinnt war und mit der nationalen Partei durch dick und dünn ging. Dagegen wurden Beamte und öffentliche Functionäre, die beider Landesprachen vollkommen mächtig, dabei aber allerdings keine patentierten Declaranten waren, nicht selten geschmäht und beschimpft, einfach weil sie das Gesetz hochhielten und ihren Eid auf die Verfassung ernst nahmen. Will man so was auch mit dem Paragraphen 19 der Staatsgrundgesetze begründen?

Wer trägt übrigens die Schuld hievon, wenn heute die deutsche Bevölkerung in Böhmen weit weniger geneigt ist, die böhmische Landesprache zu erlernen, als es früher der Fall war, wo der sogenannte Kindertausch zwischen Deutschen und Slaven gang und gäbe war? Wer hat es verschuldet, daß heute die Zahl der Utraquisten, welche unter Umständen am besten geeignet wären, in nationalen

Heuissleton.

„Ueber die Grenzen der naturwissenschaftlichen Forschung.“

Der Vortrag des Professors Dr. Dubois-Reymond über dieses höchst interessante Thema auf der 25. Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte in Leipzig vereinigte Gedankenreichtum mit übersichtlicher Anordnung und schöner Darstellung und erregte das allgemeinste Interesse. Wie der Welteroberer vergangener Zeiten, begann der Redner, in einem Momente festlicher Ruhe die Grenzen seines unermesslichen Reiches festzustellen trachtete, so ziemt Aehnliches der Weltbesiegerin unserer Tage, der Naturwissenschaft. Es ist dies um so wichtiger, als Irrthümer hierüber weit verbreitet sind. Naturwissenschaftliches Erkennen ist Zurückführung aller Erscheinungen auf Bewegungen der Atome durch Centralkräfte, ist Auflösung der Welt in eine Mechanik der Atome. Kant's Behauptung, daß wir nur so viel von der Natur begreifen, als auf Mathematik zurückgeführt werden kann, läßt

sich heute verschärft auf die Mechanik der Atome beziehen. Es läßt sich eine Darstellung des ganzen Weltalls durch eine mathematische Formel — durch ein System von Differential-Gleichungen — denken. Schon Laplace sagte, daß man sich einen Geist vorstellen könne, der in einem mathematischen Ausdruck die Bewegung der Himmelskörper und die der Atome umfasse. Ein solcher Geist, der allerdings für uns ein kaum fassbares Ideal ist, würde durch Einsetzung der bezüglichen Zeit- und Raumwerthe enträthseln können, wer die eiserne Mause war; er könnte berechnen, wann England die letzte Steinkohle brennt; würde er die Zeit gleich minus Unendlich setzen, so würde er den räthselhaften Ursprung der Dinge sehen; mit plus Unendlich fände er, ob Carnot's Formel die Welt wirklich mit Untergang bedroht; das ganze Weltall würde ihm, wie d'Alembert sagt, nur eine Wahrheit sein. Vor allem müßte für solchen Geist alles und jedes nur auf verschiedene Anordnung der Atome zurückgeführt sein. Wie schon Johannes Müller zeigte, einerlei Bewegung der Atome ist es, die durch die specifischen Sinnes-Energien in die sehr verschiedenen Sinnesempfindungen der Farbe, des Tones u. un-

gewandelt wird. Unsere Erkenntnis beruht jedoch auf Sinneswahrnehmungen; wir gleichen daher jenem Geiste, den wir begreifen, und so groß wie der Abstand von einem Australneger zu Newton ist wohl auch der von uns zu jenem Geiste, der die mathematische Weltformel besäße. Auch dürfen wir nicht vergessen, daß unserer Forschung in zwei Richtungen unübersteigbare Grenzen gesetzt sind.

Das naturwissenschaftliche Erkennen ist kein Erkennen im vollsten Sinne des Wortes, sondern nur ein Surrogat dafür. Wir kommen zuletzt auf das mit Kräften ausgerüstete, materielle Atom. Hierin liegt Widerspruch; eine mit Kraft begabte träge Masse ist ein Unding. Ist sie räumlich, so ist sie ins Unendliche theilbar, und auch den Raum kann sie nur erfüllen durch abstoßende Kräfte; denken wir uns aber das Atom als den Durchschnittspunkt der Kräfte, so fehlt uns wieder die träge Materie. Auch der von Laplace erdachte Geist fände eine Grenze seiner Erkenntnis an diesen Widersprüchen. Wir Naturforscher nehmen aber Materie und Kraft als gegeben an, und so können wir fortschreiten.

Wir gehen von der durch Helmholtz auf Grundlage der mechanischen Wärmetheorie weiter ausge-

Fragen eine sogenannte Mittel-Partei zu bilden, eine verschwindend kleine geworden? Kein anderer als unsere nationale Journalistik, jene Journalistik, welche seit jeher alles schmählt und begeistert, was nicht mit ihr aus Einem Horne bläst, und selbst vor der niedrigsten Verleumdung nicht zurückschreckt, wenn es gilt, der deutschen Bevölkerung und ihren Wortführern etwas am Zeuge zu flicken. Hat man es ja doch für ersprießlich gefunden, die düftigsten Blüten der oppositionellen Schreibweise durch das Medium der „Politik“ der deutschen Bevölkerung in ihrer eigenen Sprache zu credenzen; und da wundert man sich noch, wenn letztere von den Bestrebungen der Opposition nichts wissen will?

Sätlehlich möge man Eins nicht übersehen, den Umstand nämlich, daß es neben der Nationalität im engeren Sinne des Wortes, das ist derjenigen, welche auf der gemeinsamen Abstammung, Sprache und Sitte beruht, auch eine Nationalität im höheren Sinne des Wortes gibt, nämlich eine Nationalität, welche auf der Gemeinsamkeit der Ideen, der Interessen und der Geschichte beruht. Eine solche Nationalität ist das österreichische Staatsbewußtsein. Wo dieses in Frage kommt, da muß bei jedem wahren Patrioten die engere Nationalität in den Hintergrund treten.“

Politische Rundschau.

Laibach, 20. August.

Inland. Die Festigung der verfassungsmäßigen Zustände in Oesterreich schneidet tief in das Fleisch der czechischen Agitation, und darum wurden von den föderalistischen Parteiorganen wieder Zurüstungen getroffen, um die ausgebrannte Glut der Hege aufs neue anzufachen und zu schüren. Eine dieser Zurüstungen war das ausgegebene Schlagwort wegen Theilung der prager Universität, eine andere die ostentative Abordnung von Vertretern der czechischen Nation von Seite des prager Stadtrathes zu den Festen nach Belgrad. Ersteres Agitationsmittel scheiterte an der Theilnahmslosigkeit des Volkes, der Beschluß des Stadtrathes wurde vom Statthalter für nichtig erklärt, und seit der Verhaftung Strejśowsky's ist es überhaupt fraglich geworden, ob selbst eine Privatdeputation nach Belgrad geht. Einstweilen ist die größte Sorge der czechischen Blätter, zu verhindern, daß der neueste Schlag, die Anklage und Verhaftung eines der Hauptführer wegen gemeinen Verbrechens, der czechischen Bevölkerung bekannt werde. Sämmtliche czechischen Organe thun so, als ob sie gar nicht wüßten, was die Ursache der Verhaftung sei, und selbst das „Vaterland“ getraut sich über die ganze Angelegenheit nicht ein Wortchen zu veröffentlichen. Dieses Vertuschungs-

system kann höchstens auf ein par Tage vorhalten; die volle Wahrheit wird nicht ermangeln, bis in die letzte Hütte zu dringen, so weit seinerzeit die Strejśowsky'schen Ausgaben des k. Rescriptes gedrun-gen sind.

Die „Presse“ bespricht die Verhaftung Strejśowsky's in Prag und gratuliert dem Lande, daß es endlich seines bösen Dämons losgeworden. Der ehemalige Bachhufar, der als entlassener kleiner Finanzbeamter auf Beute ausging, habe es verstanden, sich eine fette Beute auszujuken und diese festzuhalten mit hundert Ketten. Er nahm ein ganzes Land und unterjochte es sich nach allen Richtungen. Wo die czechische Opposition heute steht, Strejśowsky habe sie dahin gestoßen. Und der Mann wurde verhaftet, nicht als politischer Märtyrer, sondern als Betrüger. Vor acht Tagen ein Behmgericht gegen Sabina, heute Strejśowsky als gemeiner Betrüger verhaftet, so geht es jetzt her im czechischen Lager. Sei's um Strejśowsky — aber was soll man von den stolzen Adligen, von den frommen Bischöfen sagen, die mit ihm Hand in Hand gingen und es doch wissen mußten, daß die öffentliche Meinung ihn längst gebraunmarkt habe? Werden nun die Czechen die Aussicht auf eine Verständigung bieten, oder sich einen zweiten Strejśowsky suchen?

Der Unterrichtsminister v. Stremayr beabsichtigt, eine Reform der theologischen Facultäten an unseren Hochschulen und im Gefolge dieser Reform eine Umgestaltung der Rigorosenordnung zur Erlangung des theologischen Doctorgrades einzuführen. Im wesentlichen geht sein Streben dahin, die theologischen Facultäten, welche bisher ganz und gar vom Episcopate abhingen, von diesem zu emancipieren und zu wirklichen Staats- und Bildungsanstalten zu machen. Bisher waren sie weder das eine noch das andere; ja als Graf Thun als damaliger Unterrichtsminister in der ersten Hälfte der 50er Jahre sein gewiß nicht unverdienstliches Unterrichtssystem einführte, capitulierte er vorweg mit dem Clerus, indem er ihm die theologische Facultät auf Gnade und Ungnade überwies. Nach dem Plane Stremayr's soll der Unterricht an der theologischen Facultät drei Jahre dauern; bisher bestehen vier Jahrgänge. Erst nach absolvirter Facultät soll den jungen Theologen freistehen, in bischöfliche Seminare, Convente u. s. w. einzutreten. Hoffentlich wird der Unterrichtsminister bei dieser Gelegenheit auch die derzeit bestehende Einrichtung aufheben, kraft deren jene Abiturienten aus dem Gymnasium, die sich der Theologie zuwenden, von der Ablegung der Maturitätsprüfung befreit sind. Die Folge davon war es zum Theil, daß durchschnittlich die mindest fähigen und mindest fleißigen nach absolvirtem Gynnasium in die theologische Facultät traten. Wie

nothwendig es ist, daß die jungen Seelsorger und deren Nachwuchs, mehr als bisher geschehen, zu den staatlichen Interessen herangezogen werden, hat die politische und nationale Haltung unseres Clerus in allen Provinzen, die deutschen nicht ausgenommen, sattsam bewiesen. Allerdings wird noch eines geschehen müssen, um die Seelsorger unabhängiger zu machen und dem Mangel an Candidaten der Theologie abzuwehren: es ist unabweislich, die Dotation der Pfarreien zu verbessern. Die Pfarren gehören häufig dem bedauernswerthesten Landproletariate an.

Ausland. Die Jesuiten sollen nach der „Köln. Ztg.“ nicht gesonnen sein, die Waffen zu strecken. Sie organisieren vielmehr für Deutschland neue Corporationen, welche den vertriebenen Brüdern nun die aufgelösten Collegien ersetzen sollen. In einer ihrer letzten Versammlungen im Kloster del Gesu in Rom haben nämlich die Jesuiten unter Vorsitz ihres Generals, Paters Beckx, den Beschluß gefaßt, für Preußen verschiedene religiöse Laiengesellschaften oder Congregationen zu gründen. Diese Gesellschaften werden die Namen: „Gesellschaft der vereinigten Brüder“, „Gesellschaft für das Gebet“ und „Genossenschaft der guten Katholiken“ führen. Es ist ferner beschlossen worden, daß den unbemittelten Mitgliedern der gedachten Gesellschaften ein fester Gehalt gewährt werden soll, damit sie unbehindert die Sendungen und sonstigen Aufträge ausführen können, mit welchen jene religiösen Gesellschaften sie betrauen werden.

Eine beachtenswerthe Stimme über die Dreikaiser-Zusammenkunft läßt sich in der „Magdeb. Ztg.“ vernehmen. Wir finden dort in einem längeren Artikel folgende beachtenswerthe Auslassung: „Die Schwierigkeiten, welche noch zu überwinden bleiben, liegen im Osten; es ist das Verhalten Rußlands, was hier entscheidend sein wird. Deutschland, Oesterreich und Italien acceptieren ohne alle Hintergedanken die Achtung des Bestandes; es ist wenigstens dies ihre natürliche und selbstverständliche Politik. Keines von ihnen begehrt einen divergirenden Einfluß außerhalb seiner Grenzen oder glaubt sich berufen, als Haupt einer Race in die inneren Verhältnisse anderer Staaten sich einmischen zu dürfen. Kann die Welt den Glauben gewinnen, daß auch Rußland einer solchen Politik weiser und gerechter Selbstbeschränkung sich rückhaltlos anschließt, so wäre damit die Zukunft Europa's gesichert. Diese Bedeutung aber vor allem mißt man der Berliner Zusammenkunft zu. Das Einvernehmen zwischen Rußland und Oesterreich sichert den Frieden im Osten, wie das zwischen Deutschland und Oesterreich den im Westen sichert. Jede der drei Mächte wirkt moderierend auf das wechselseitige Verhältnis der beiden anderen.“

bildeten Kant'schen Hypothese aus; die gasförmige Urweltmasse ballt sich nach und nach zu Weltkörpern; schon schwimmt die Erde als Tröpfchen; sie bebedt sich mit einer erstarrenden Kruste und die Bedingungen für's Leben entstehen, sei es, daß dasselbe als Urthier auf dem Meeresboden oder unter dem Einflusse ultravioletten Lichtes in der Atmosphäre seinen Ursprung nahm. Der von Laplace erdachte Geist könnte es sagen. Krystall und Pflanze unterscheiden sich nur wie stabiles und labiles Gleichgewicht; das „Auftreten des Organischen ist ein mechanisches Problem, und so bezeichnet es Professor Dubois-Reymond als Irrthum, daß gerade das erste Auftreten des Organischen auf der Erde für unbegreiflich gehalten werde. Es sei begreiflich, und schon damit ist die Lebenskraft der Vitalisten befeitigt. Als unbegreiflich müsse jedoch bezeichnet werden und bilde eine zweite Klust, über die kein Steg führt — das Phänomen des Bewußtseins. Ein Irrthum, den Redner bekämpfe, sei es, daß durch irgend einen Fortschritt der Naturwissenschaften das Bewußtsein je begriffen werden könne; dies werde nie geschehen. Hierzu ist es nicht nöthig, die höchsten Erscheinungsformen an einem Shakspeare, Rafael, Napoleon u. ins Auge zu fassen, hiezu ge-

nügt bereits die Betrachtung der schwächsten Lust- und Unlust-Empfindung.

Philosophen suchen zu beweisen, daß Materie und Geist gar nicht auf einander wirken. Da aber doch Veränderungen übereinstimmen, so erdachte man hiefür Erklärungen. Leibnitz stellte das Bild von den zwei gleichgehenden Uhren auf. Dieselben können übereinstimmen, entweder 1. dadurch, daß sie auf gemeinschaftlicher Grundlage stehen und so ihren Gang wechselseitig beeinflussen; 2. daß irgend jemand an dem Zeiger der einen Uhr nachhilft und schiebt; 3. daß die Geschicklichkeit des Werkmeisters, der sie baute, die Uebereinstimmung des Ganges bewirkt — prästabilierte Harmonie. Ein Theil der Schwierigkeit behebt sich, wenn man den von jenen Denkern seltsam zurechtgemachten Begriff der Seele verläßt; das Bewußtsein ist aber damit doch nicht begreiflich. Nennen wir astronomische Erkenntnis eines materiellen Systems jene, die für irgend ein System daselbe leistet, wie die Mechanik des Himmels für das Planetensystem, und setzen wir eine solche für den gereizten Muskel oder für das Hirn und seine Theile voraus. Der Causalitätsbegriff wäre befriedigt; ungemein interessant wäre eine solche Erkenntnis, und das Interesse, welches Fechner's Psycho-

physik einflößt, läßt uns das Entzücken eines solchen Erkennens ahnen; darum würde aber doch die astronomische Kenntnis des Gehirnes die Unbegreiflichkeit des Bewußtseins nicht heben. Unvermögend sind wir also, Materie und Kraft, unvermögend, die geistigen Vorgänge zu begreifen. Zwischen diesen beiden Grenzen herrscht aber der Naturforscher und hat das Recht, jede Consequenz zu ziehen. Er zeigt, daß die Entwicklung des Geistes aus Hirn geknüpft und beim Mikrocephalen verkümmert ist; an der Hand der Descendenz-Theorie faßt er die Seele selbst als eine Fähigkeit auf, die sich durch unzählige Generationen vervollkommnete. Begriffen sind aber geistige Vorgänge durch die Kenntnis ihrer materiellen Bedingungen nicht. Mit Recht sagt Fechner, die einfachste Hypothese bezüglich jener beiden Uhren habe Leibnitz vergessen, daß nämlich die beiden Uhren nur Eine mit zwei Zifferblättern seien. Doch auch damit ist die Unbegreiflichkeit des Bewußtseins nicht behoben. Schließlich können wir noch fragen, ob nicht beide Unbegreiflichkeiten Eine sind? Ignoramus, sagt der Naturforscher, und damit noch nicht genug, in geistigen Dingen muß er sich zu dem schweren Ausspruch entschließen: Ignorabimus.

Eine rein militärische Verfügung der preussischen Regierung hat einen politischen Beigeschmack. Es ist nämlich angeordnet worden, daß die heurigen Rekruten aus Posen in die magdeburgischen, ferndeutschen und fast durchwegs protestantischen Regimente eingetheilt werden, während die Rekruten aus Preussisch-Sachsen zu den posen'schen Regimentern kommen. Man will offenbar im Hinblick auf die kirchlichen Wirren keine rein polnischen Regimente mehr haben. Auch gibt es kaum ein besseres Mittel, Posen zu germanisieren, als daß man seine jungen Leute in deutsche Regimente einreicht. Nach Ablauf ihrer Dienstzeit lehren sie als halbe Deutsche zurück. Die Polen werden freilich nicht ermangeln, über die neue Maßregel zu jammern.

Auf die Anfrage des Ministeriums an die Regierung in Posen, ob dort dem Jesuiten-Orden verwandte Congregationen bestehen, auf welche das Jesuitengesetz Anwendung finden könnte, hat die Regierung den Orden der „Dames au sacré coeur“ als eine derartige Congregation bezeichnet, und steht demnach die Aufhebung dieses Ordens, der eine Erziehungsanstalt für Töchter wohlhabender Familien in der Nähe der Stadt besitzt, in naher Aussicht.

Das „Journal des Debats“ bringt eine Correspondenz aus Niederbrunn in Elsaß, die in mancher Beziehung bemerkenswerth ist. Der Verfasser betont zwar die unwandelbare Anhänglichkeit der Elsäßer an Frankreich, läßt aber auch zugleich der gegenwärtigen Regierung Veredlichkeit widerfahren. So sagt er wörtlich: „Man hat sich über die deutsche Herrschaft gerade nicht zu beklagen. So viel ich nach einigen Tagen urtheilen kann, scheint mir die „preussische“ Verwaltung im Elsaß vernünftig und durchaus nicht vexatorisch. Sie ist selbst toleranter, als wir es sein würden, wären die Rollen umgekehrt. Die französischen Journale dürfen frei circulieren und unsere Nationalfarben sind überall zu sehen, obwohl sie offenbar ein Zeichen der Opposition sind.“

Die spanischen Behörden sollen mit den Untersuchungen über das Attentat auf den König zu Ende gekommen sein, und wird nun die baldige Mittheilung des Resultates in Aussicht gestellt. Die madrid'schen Journale polemisieren inzwischen sehr gereizt gegen Frankreich, welchem sie in erster Linie die endlose Dauer der inneren Kämpfe in Spanien zuschreiben.

Zur Tagesgeschichte.

Viele Gemeinden besitzen nicht die hinreichenden Mittel, um größere Wohlthätigkeitsanstalten ins Leben zu rufen. Aus diesem Grunde wird vom niederösterreichischen Landesauschuß eine Vorlage an den Landtag vorbereitet, der zufolge die Armen- und Krankenpflege nach einzelnen Bezirken zu organisieren wäre. Es würde somit jeder Bezirk sein Spital, sein Armenhaus, Waisenhaus u. s. w. aufweisen können. Auch hätte jeder Bezirk die betreffenden Kosten zu übernehmen, wenn seine Angehörigen in einem anderem Bezirke verpflegt werden müßten. Das Land würde nach dieser Vorlage erst dann eintreten, wenn der Bezirk zahlungsunfähig sein sollte.

Folgender Vorfall erregt in Berlin seit einigen Tagen in ärztlichen Kreisen eine peinliche Aufregung. Ein junger, unter seinen Collegen durch sein bedeutendes Wissen in hohem Ansehen stehender Arzt wurde vor etwa acht Tagen abends gegen 9 Uhr durch ein Dienstmädchen nach dem Hause eines bekannten reichen „Lebemanns“ gerufen, woselbst eine junge Dame plötzlich schwer erkrankt sei und schleuniger ärztlicher Hilfe bedürfe. Er folgte dem Rufe sofort und erkundigte sich unterwegs bei dem Mädchen noch über die Art und Weise der Krankheitserscheinungen der Patientin, wobei er dann noch erfuhr, daß der Hausarzt des Pandy nicht zu treffen gewesen sei, und daß der Portier sie dann zu ihm geschickt habe. Nachdem er das Haus betreten hat, wird er in ein Zimmer geführt, wo er auf einem Sopha eine Frauengestalt in äußerst derangierter Toilette hingestreckt liegen sieht. Als er aber näher tritt, da erkennt er zu seinem Ent-

setzen — — — seine eigene junge Frau, die er in Begleitung einer Freundin im Theater wählte. Durch den sofort eingeleiteten Ehescheidungsprozeß ist die Sache in die Oeffentlichkeit gedrungen.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

(Soirée.) Aus Anlaß des Einrückens des Infanterieregiments Hartung zur Concentrierung findet heute im Casinogarten eine Offizierssoirée statt. Morgen wird bei großer Beleuchtung das am letzten Sonntag durch die ungünstige Witterung vereitelte Gartenfest zu Ehren des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers abgehalten.

(Humane Spende.) Herr Fidelis Terpinz, Herrschaftsbesitzer, hat dem krain. Aushilfsbeamten-Kranken-Unterstützungs-Vereine 20 fl. gespendet.

(Aus der evangelischen Gemeinde.) Am 13. d. M. schloß die hiesige evangelische Schule mit einer öffentlichen Prüfung, welche sehr zahlreich besucht war und besonders durch die Anwesenheit des Herrn Landespräsidenten, sowie des Hrn. Bürgermeisters und des Herrn Bezirks-Schulinspectors ausgezeichnet wurde. Die Schule schloß mit 89 Kindern, 48 Knaben und 41 Mädchen, der Religion nach 34 Evangelischen und 55 Katholiken. Die Prüfung dauerte von 8 bis 12 und von 3 bis 7 Uhr und wurde mit einer Ansprache des Directors, in welcher derselbe das Ziel der Schule, die harmonische Ausbildung im Denken, Fühlen und Wollen, klar beleuchtete und mit dem Danke die Bine verband, der Schule auch für die Zukunft das allseitige warme Interesse bewahren zu wollen. Leider verliert die Schule an Herrn Ernst Frühwirth eine äußerst tüchtige Lehrkraft. Derselbe folgte einem Rufe seiner Heimatgemeinde Güns und ist bereits übersiedelt. Sein Abschied von den Kindern, welche ihm ein werthvolles Andenken überreichten, war ein tief ergreifender und ein beredtes Zeugnis für die herzliche Liebe, welche den wackeren Lehrer mit seinen Schülern verband. Sein Nachfolger wird ein auf dem rühmlichst bekannten Seminar zu Bielitz ausgebildeter junger Lehrer, dessen Zeugnisse zu den besten Erwartungen berechtigen. — Das Geburtsfest Sr. Majestät des Kaisers wurde am Sonntage auch in der evangelischen Kirche in der üblichen Weise mit Gebet und Lectio gefeiert.

(Der hiesige Feuerwehrverein) wurde zu der am 8. und 9. September l. J. in Agram stattfindenden Weihe der Vereinsfahne eingeladen. Nach geschener Anmeldung der Teilnehmer werden die Festarten und Quartieranweisungen zugestellt werden. Die Feuerwehrmänner wurden eingeladen, in voller Ausrüstung zu erscheinen und ihren Ortsnamen in großer schwarzer Schrift auf weißem Bunde an der linken Brust zu tragen. Der agrarische Feuerwehrverein hat von sämtlichen Bahnen für legitimierte Festtheilnehmer eine 50procentige Fahrpreis-Ermäßigung erwirkt.

(Bauerntrawall in Bismarje.) Seit ein par Tagen herrscht im nahen Bismarje und Umgebung eine gewaltige Erregung unter den Bauern. Der Gemeindevorstand von St. Veit, der in Bismarje seinen Wohnsitz hat, bildet die Ursache der Erbitterung vor dortigen Bauernschaft. Ein Tischler hatte sich nämlich neben dem Schwiegervater des genannten Gemeindevorstandes, der ebenfalls Tischler ist, ansäßig gemacht und ein Haus zu bauen begonnen. Dem widersetzte sich der Gemeindevorstand, erwirkte die Einstellung des Baues und die Abtragung des bereits vollendeten Theiles. Als nun der Gemeindevorstand am verflossenen Samstag mit seinen Leuten daran ging, das Haus abzutragen, ward er von den Bauern, welche die Partei des Tischlers ergriffen, daran verhindert, und als die Gendarmen die Räubersführer gefänglich einzeln wollte, fanden am Sonntag Massenversammlungen statt. Die drohende Haltung der Bauern veranlaßte endlich die Gendarmen, Militärassistenten zu verlangen. Es rückte auch noch im Verlaufe des Sonntags eine Compagnie des Regiments Huyn nach dem Schauplatz des Trawalles ab und

besetzte die Ausgänge des Dorfes, um den Gendarmen die Inhaftierung der Widerspenstigen zu ermöglichen.

(Zur Staatsubvention für den Klerus in Krain.) Das Organ der Feudalen, das „Waterland“, enthält nachfolgende Mittheilung, betitelt „Zur Aufbesserungs-Geschichte“: „Bekanntlich sind aus Innerkrain nur 19 Priester, worunter ein Domcapitular und ein sehr bemittelter Pfarrer, um das „Bettelgeld“ eingekommen, obwol die Lage des Klerus in Krain infolge der vorjährigen Missernte und Armuth des Volkes durchaus keine beneidenswerthe ist. Sein priesterliches Ehrgefühl steht ihm zu hoch, als daß er es für eine Unterstützung hinopfert, welche vom Zeugnis der Polizei und des liberalen Beamten, ja selbst vom Vorstande und Schullehrer der eigenen Gemeinde abhängt. Wäre es der Regierung und ihren Helfershelfern ernstlich um eine Aufbesserung des Klerus ohne alle und jede Nebenabsicht zu thun, so würden sie einfach eine Liste der ärmsten Priester, ohne weitere Aufforderung zum Betteln, verfassen und danach die Unterstützung ausfolgen. Die Landesregierung von Krain sendet nun durch die Bezirkshauptmannschaften folgendes Circular, worin der Klerus von Innerkrain abermals gnädigst beschworen wird, um die Staatsubvention mit den obengenannten Vortheilen demüthigst einzukommen. Das Circular lautet: An alle hochwürdigsten Herren Geistlichen des Bezirkes. Infolge hohen Landespräsidental-Austrages vom 27. Juli d. J., Z. 5265, erlaube ich mir Euer Hochwürden auf das Gesez vom 3. April d. J., betreffend einen Nachtragkredit für das Jahr 1872 in der Höhe von 500.000 fl. zum Zwecke der provisorischen Verbesserung der Bezüge katholischer Seelsorger, mit dem Beifügen aufmerksam zu machen, daß zufolge hohen Erlasses Sr. Excellenz des Herrn Ministers für Cultus und Unterricht vom 19. Juli d. J., Z. 8373, die Entgegennahme allfälliger weiterer Gesuche um Theilung aus diesem Fonds keinem Anstande unterliegt, jedoch insofern nicht eine unbeschränkte sein kann, als, um die Vertheilungs-Angelegenheit zum Abschlusse zu bringen und eine Uebersicht des Ergebnisses zu gewinnen, ein Präklusiv-Termin längstens bis Ende August d. J. festgesetzt werden muß, nach dessen Ablauf eine Vorlage von Gesuchen um Theilnahme an der mit dem Gesez vom 3. April d. J. gewährten Begünstigung nicht mehr gestattet werden könnte. K. l. Bezirkshauptmannschaft Adelsberg, am 7. August 1872. Slobocnik.“ Soweit die Mittheilungen des „Waterland“, die wir ihrer vollen Charakteristik halber vollinhaltlich wiedergeben. Das Junkerblatt steht nicht an, die staatliche Subvention für den Klerus, deren Ertheilung Cardinal Rauscher im Herrenhause befürwortete, als „Bettelgeld“ zu bezeichnen und die Regierung zu schwächen, weil sie den Klerus dort, wo Beträge zu Unterstüßungen noch zur Verfügung stehen, hierauf aufmerksam machen läßt. Wir haben die seltene Art von verbissener Persiflage bereits bei anderer Gelegenheit gekennzeichnet. Es spricht aus ihr die Wuth darüber, daß elliche Priester, die allzeit zu den eifrigsten Wählern wider die Staatsgrund- und namentlich wider die Schulgesetze zählten, trotzdem vom Staate eine Subvention zu erbitten so frei waren, von diesem abgewiesen wurden, weil er nach den Intentionen des Reichsraths keine Prämie auf die Agitation gegen die Verfassung und ihre Institutionen setzen soll. Ueber diese Abweisung einer Anzahl von Gestaltungsgegnossen ist das „Waterland“ erannt, und darum die grenzenlose Erbitterung, mit der neuerdings, wenn auch schon zu spät, die Vertheilung des „Bettelgeldes“ hintertrieben werden soll. Eine Genußthung für Regierung und Reichsrath kann darin liegen, daß die Ausfälle des Organes der Feudal-Ritter aus diesem Anlasse selbst bei der Mehrheit des Klerus nur tauben Ohren begegnen.

(Sabina verurtheilt wegen eines Artikels aus Laibach.) Am 14. d. M. fand in Leitmeritz eine Schwurgerichtsverhandlung gegen den in letzter Zeit viel genannten Redacteur des „Slovon“, Karl Sabina, statt. Am 29. Jänner l. J. war im genannten „Slovon“ eine Aufschrift aus Laibach erschienen, welche darüber klagte, daß die slovenischen Reichsrathsabgeordneten mit Ausnahme von zweien in

den Reichsrath nach Wien gegangen sind, wo sie nur Schande davontragen werden. Weiterhin wird in demselben Artikel der Reichsrath als ein „Geschäfte suchendes Gefinde“, als das wiener Babilon bezeichnet und bemerkt, daß viele von diesen Rameleuten nicht in den Reichsrath gegangen wären, wenn es nicht des „Geschäftes“ wegen geschähe. Der Angeklagte hatte bei seiner ersten Einvernehmung angegeben, es sei ihm dieser Artikel ohne Unterschrift zugesendet worden, und er habe ihn, weil er darin nichts verhängliches erblickte, zum Abdruck befördert. Der Staatsanwalt aber fand, der Artikel sei eine Aufreizung der Staatsbürger zu feindseligen Parteilagen unter einander, sowie eine Schmählung des Reichsrathes. Die Frage an die Geschwornen, ob der Verfasser in diesem Artikel durch Schmählungen, Verspottungen, unwahre Angaben oder Entstellungen von Thatsachen zum Hass oder zur Verachtung gegen eines der beiden Häuser des Reichsrathes aufzureizen gesucht habe, wurde einstimmig bejaht, somit der Angeklagte schuldig gesprochen und vom Gerichtshof zum Arrest von 1 Monat und zum Verfall eines Cautionsbetrages von 150 fl. verurtheilt. Wie bekannt, hat Sabina bereits das Land verlassen, der Angeklagte war daher weder persönlich anwesend, noch durch einen Verteidiger vertreten.

(Ein geologisch-volkswirtschaftliches Ereignis im Sonzothale.) Karl Freiherr v. Czörnig schreibt in der „Triester Zeitung“ über die zunehmende Verwüstung und Cultur-Unfähigkeit des obersten Sonzothales — ein Ereignis, welches (ein Resultat der unmerklichen aber stetigen Veränderungen, welche die Oberfläche des Erdballes umgestalten) binnen kurzem officiell und commissionell bestätigt werden wird. Das Ereignis ist eine Folge der ungewöhnlich raschen Verwitterungs-Prozesse der dortigen Dolomitberge. Das oberste Sonzothal wird sehr häufig von Mähren, Stein- und Schlamm-Lawinen heimgesucht, die mehrere Kloster tief Wiesen, Acker-Strögen bedecken, Häuser zerstören und verschütten und auch oft Verluste an Menschenleben veranlassen; weniger der Cultur des Bodens als der Sicherheit der Bewohner gefährlich sind die Schnee-Lawinen. Der Wald im Thale ist durch diese Einflüsse vielfach deodoriert. Unter solch unglücklichen Verhältnissen gewannen bisher etwa 1100 Menschen dem fargen Boden ihr Dasein an. Sie kämpften und rangen, darbtien und verschuldeten sich, bis endlich ihre Kraft der Naturmacht unterlag. Auf Anregung der Görzer Ackerbaugesellschaft soll demnächst von den berufenen Behörden constatirt werden, daß dies der Fall ist, daß das Thal seine Bewohner nicht mehr zu nähren im Stande ist, und wahrscheinlich wird die Regierung den Einwohnern der beiden dortigen Gemeinden Seča und Trenta zum größten Theile neue, günstigere Wohnsitz anweisen müssen.

(Nachricht.) Die „Triest. Btg.“ meldet: „Wie von unterrichteter Seite aus Wien geschrieben wird, haben die vielfachen Bemühungen wegen Einführung eines Nachschneellzuges zwischen Wien und Triest doch zu einem Resultate geführt; die Südbahn-direction habe nämlich den Beschluß gefaßt, einen Post-eizug einzurichten, der um 5 Uhr abends abgeht und um halb 10 morgens ankommt, und sei die officielle diesbezügliche Publication demnächst zu erwarten.“

Witterung.

Laibach, 20. August.

Morgennebel, später größtentheils bewölkt, windstill. Wärme: Morgens 6 Uhr + 13.6°, nachmittags 2 Uhr + 23.3° C. (1871 + 24.1°; 1870 + 17.8°) Barometer im Fallen, 733.62 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 17.8°, um 1.0° unter dem Normale. Der gestrige Niederschlag 1.3° Millimeter.

Angelommene Fremde.

Am 19. August.

Elefant. Bajt, Professor, Marburg. — Neubauer, Krems. — Pawshin Maria, Graz. — Schweng und Pich, Handelsleute, Böhmen. — Werli, Handelsm., Klagenfurt. — Gertischer, Kreisgerichtspräsident, Rudolfswerth. — Schaffer, Graz. — Stein, Frankfurt a. M. — Ulrich, Stein. — Neumann, Kaufm., Stof. — Horvat, Trieste. — Pipold, Besizer, und Pirivovic, Cooperator, Preßburg. — Mitscha mit Gemalin, Wien. — Rant, k. k. Oberlieutenant, Agram.

Stadt Wien. Globoinig L., Besizer, Eisnern. — Rasinger, Kärnten. — Baron Ritter, Gutsbesitzer, Görz. — Kaltschnig, Privat, Neumarkt. — Kollmann, k. k. Hauptmann, Neumarkt. — Nieder Franz, Finne. — Widmann, Finne. — Lindenberg, Berlin.

Hotel Europa. Hermann mit Frau, und Gaede, preuß. Offizier, Berlin. — Fereg, Kleidermacher; Gerdiga mit Familie, und Pereg, Trieste. — Tome, Götze. — Hermann, Szigetwar. — Kalinoda, Wien. — Remy, Hauptmann, Adelsberg.

Bairischer Hof. Riff, Hausbesitzer, Wien. — Babnif, Beamte, Pottau.

Verstorbene.

Den 19. August. Dem Johann Jenko, Maschinenbeizer, sein Kind Johann, alt 10 Wochen, in der St. Peter-vorstadt Nr. 138 am Breddurchgasse. — Dem Alois Svetlin, Anstreicher, sein Kind Angela, alt 11 Monate und 18 Tage, in der St. Peter-vorstadt Nr. 48 am Durchgasse. — Juliana Jan, Institutsarme, alt 82 Jahre, in der Polana-vorstadt Nr. 30 an Altersschwäche.

Lottoziehung vom 17. August.

Triest: 90 61 66 46 85.

Wiener Börse vom 19. August

Staatsschuld.	Geld	Ware	Deu. Hypoth.-Bank	Geld	Wa.
1854-55, 40 fl. 100 fl.	66.55	66.65	100 fl. 100 fl.	94.75	95.75
1855-56, 40 fl. 100 fl.	71.90	72.	100 fl. 100 fl.	114.	114.60
1856-57, 40 fl. 100 fl.	95.25	95.75	100 fl. 100 fl.	102.75	103.25
1857-58, 40 fl. 100 fl.	103.20	104.40	100 fl. 100 fl.	92.10	92.30
1858-59, 40 fl. 100 fl.	125.50	126.50	100 fl. 100 fl.	129.	130.
1859-60, 40 fl. 100 fl.	147.	147.25	100 fl. 100 fl.	97.	97.20
Brandentl.-Obi.			Los.		
St. Peter-vorstadt 6	91.50	92.	100 fl. 100 fl.	186.50	187.
Kärnten, Krain			100 fl. 100 fl.	99.50	100.
u. N. 6	85.75	86.	100 fl. 100 fl.	120.50	121.50
ungarn. 6	81.	82.	100 fl. 100 fl.	58.	59.
Croat. u. Slav. 6	84.	85.	100 fl. 100 fl.	30.	31.
Wienb. 6	79.	79.50	100 fl. 100 fl.	41.50	42.
Aktion.			100 fl. 100 fl.	36.	38.
Nationalbank	875.	876.	100 fl. 100 fl.	29.	30.
100 fl. 100 fl.	374.50	375.	100 fl. 100 fl.	24.	25.
100 fl. 100 fl.	342.40	342.60	100 fl. 100 fl.	24.50	25.
100 fl. 100 fl.	1018	1022	100 fl. 100 fl.	16.	17.
100 fl. 100 fl.	320.50	321.	100 fl. 100 fl.	14.50	15.50
100 fl. 100 fl.	287.	288.	100 fl. 100 fl.	91.90	92.
100 fl. 100 fl.	98.	102.	100 fl. 100 fl.	92.10	92.20
100 fl. 100 fl.	262.	263.	100 fl. 100 fl.	109.75	109.85
100 fl. 100 fl.	127.	127.60	100 fl. 100 fl.	42.60	42.70
100 fl. 100 fl.	2107	2112	100 fl. 100 fl.		
100 fl. 100 fl.	209.60	209.80	100 fl. 100 fl.		
100 fl. 100 fl.	257.25	257.50	100 fl. 100 fl.		
100 fl. 100 fl.	254.	254.25	100 fl. 100 fl.		
100 fl. 100 fl.	185.60	186.	100 fl. 100 fl.		
100 fl. 100 fl.	349.	349.	100 fl. 100 fl.		
100 fl. 100 fl.	233.50	234.	100 fl. 100 fl.		
100 fl. 100 fl.	185.	186.	100 fl. 100 fl.		
100 fl. 100 fl.	180.50	181.	100 fl. 100 fl.		
Frankenbr.			Kurzen.		
100 fl. 100 fl.	92.	92.25	100 fl. 100 fl.	5.28	5.30
100 fl. 100 fl.	89.75	90.25	100 fl. 100 fl.	8.72	8.73
100 fl. 100 fl.	105.	105.50	100 fl. 100 fl.	163.	163.50
100 fl. 100 fl.	84.50	85.	100 fl. 100 fl.	108.25	108.75

Telegraphischer Kursbericht

der
Filiale der Steiermärk. Escomptebank in Laibach,
von der k. k. öffentlichen Börse in Wien am 20. August.
Schlüsse der Mittagsbörse.
Sperz. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen
66.40. — Sperz. National-Anlehen 71.70. — 1860er Staats-
Anlehen 103.30. — Bantactien 881. — Credit 339.30. —
Anglobank 319. — Francobank 126.50. — Lombarden
208.50. — Unionbank 271.25. — Wechselbank 334. —
Baubank 138.50. — Anglobank 223. — Vereinsbank
167.25. — Hypothekbank 232. — Tramway 333. —
Papierrente 66.50. — Silberrente 72. — London 110. —
Silber 108.25. — 20 Franc-Stücke 8.73.

Gedekhtafel

über die am 23. August 1872 stattfindenden Licitationen.

2. Feilb., Weiß'sche Real ad Pölland, BG. Tschernembl. — 2. Feilb., Zammil'sche Real, Polic, BG. Sittich. — 2. Feilb., Reiz'sche Zavermit, BG. Idria.

Wohnung.

Für das k. k. Neuvier-Bergamt in Laibach werden circa 5 Zimmer, zu Georgi 1873 beziehbar, gesucht. Gefällige Anträge wollen im vorgenannten Amte, St. Peter-vorstadt Nr. 18, mündlich oder schriftlich baldigst gestellt werden. (472-1)

Zahnarzt

(469-3)
A. Paichel aus Graz

beehrt sich seinen p. t. Zahnpatienten höflich anzuzeigen, daß er nur noch bis Ende dieses Monats ordiniert wird. Er macht zugleich bekannt, daß er seinen Aufenthalt nicht verlängern und in diesem Jahre nicht wiederkehren wird. Sprechstunden von 8 bis 12 und von 2 bis 6 Uhr im Setinovich'schen Hause, Sternallee Nr. 37, 1. Stock.

Ein solides Mädchen,

der deutschen Sprache wenigstens theilweise mächtig, im Nähen und häuslichen Arbeiten sowohl wie im Umgange mit Kindern bewandert, wird unter guten Bedingungen sofort aufgenommen. (471-3)
Näheres im Comptoir dieses Blattes.

Ankündigung.

In des Gefertigten vom hohen k. k. Ministerium des Unterrichts mit dem Öffentlichkeitsrechte autorisirter (438-4)

Privat-Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Knaben in Laibach
beginnt das erste Semester des Schuljahres 1872/73 mit 1. October.

Das Nähere enthalten die Statuten, welche auf Verlangen portofrei eingefendet werden. Mündliche Auskunft ertheilt die Vorlesung täglich von 10 bis 12 Uhr am Hauptplatz Nr. 237, 2. Stock.

Alois Waldherr,
Inhaber und Vorleser der Anstalt.

Einladung zum Ankauf der neu emittierten Salzburger Anlehenslose.

Die gefertigte Wechselstube erlaubt sich hiemit ihren P. T. geschätzten Privat-Kunden und Geschäftsfreunden anzuzeigen, daß das von der Landeshauptstadt Salzburg emittierte Lotto-Anlehen dessen erste Ziehung mit Haupttreffer 40.000 fl. schon am 5. September erfolgt, soeben durch die Gefertigte zur Anegabe gelangt. Dieses Lotto-Anlehen im Betrage von fl. 1,720,300 fl. W. wird binnen 40 Jahren mit dem bedeutenden Betrage von fl. 3,952,980 fl. W. rückgezahlt. — Dasselbe ist in Treibschußvertheilungen (Lose) eingetheilt, deren jede mit mindestens 30 fl. ö. W. verlost werden muss. Im Jahre finden 5 Ziehungen mit Haupttreffern von 40.000, 30.000, 15.000 fl. u. s. w. statt, und bieten die Lose alle nur mögliche Sicherheit, da die Landeshauptstadt Salzburg mit ihrem gesammten Vermögen sowie mit ihren Einkünften und unabhären Rechten für die pünktliche Einlösung der gezogenen Lose haftet.

Preis eines Original-Loses 26 fl. ö. W.

Es wird jedoch aufmerksam gemacht, daß die gefertigte Wechselstube nur einen Theil der Anleihe zu diesem ersten Preise abzugeben genehnt ist, da bei der vorausichtlich lebhaften Nachfrage nach diesen so vorzüglich dotirten Lose ein Preisstärkung eintreten wird. Um Jedermann den rechtzeitigen Ankauf der Lose zu ermöglichen, werden dieselben auch auf Raten zum Preise von fl. 30 mit monatlicher Einzahlung von nur 1 fl. ö. W., Stempel ein- für allemal 19 kr., verkauft, wobei man schon in der nächsten Ziehung auf den Haupttreffer von 40.000 fl. ö. W. sowie überhaupt an alle Treffer ganz allein mißspielt. Allfällige geneigte Aufträge werden gegen Kaution des betreffenden Betrages prompt effectuirt. Neu P. T. Herren Geschäftsfreunde der unterfertigten Wechselstube, welche sich mit dem Verlaufe der Salzburger Lose gegen eine angemessene Provision belassen wollen, belieben sich direct an die Gefertigte zu wenden. (463-5)

Wechselstube der k. k. pr. Wiener Handelsbank, vorm. Joh. C. Sothen, Graben 13.